

# Der verbotene "Wilhelm Tell"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452601>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der verbotene „Wilhelm Tell“

In Auffsig die Tscheden  
Taten sich erfrechen,  
Zu verbieten den „Tell“,  
Wegen einer Küssschwour-Stell'.  
Sie schien — 's ist erklärlich! —  
Ganz hellos gefährlich  
Bei so viel Explosion  
Und Konfusion!  
Zu Weimar Herr Schiller  
Lachte sich einen Triller:  
Tun ich glücklich verboten,  
Werd' ich wieder aufstehn von den Toten!

## Das neue Gesetzbuch

Dem Michel von Hintermoring ist was Komisches passiert. Wie er so dasteht und grinst, weil ihm der Gerichtsvollzieher — aber nein, hübsch der Reihe nach.

Der Michel ist reich gewesen, so reich, daß es für seine Nachbarn einfach nicht mehr auszuhalten war. Sie haben ihm das Haus über dem Kopf angezündet. Da hat er sich gewehrt. Da haben sie ihn, zehn gegen einen, niedergehauen. Darauf ausgepöbert bis auf die Haut. Worauf sich auch die Wölfe ringsum nicht lumpen lassen wollten. Haare gelassen, Sehen Sleisches verloren, als Schuldenbäuerlein stand er vor Gericht. Seine ehemaligen Freunde waren samt und sonders Gläubiger. Sie bestanden auf ihrem Schein — und da kam ihm in seinem Jammer das Grinsen an. Wo der Bauer nichts hat, denkt er —

Aber der Herr Staatsanwalt Ententerlich ließ sich nicht aus der Saffung bringen, er wollte ihm schon wieder seines Nichts durchbohrendes Gefühl beibringen. Sollte das neue Gesetzbuch, schlug Seite 100 auf und las:

„§ 232. Die Regierungen erkennen zwar an, daß die Hilfsmittel Deutschlands, unter Berücksichtigung ihrer dauernden, sich aus den übrigen Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrages ergebenden Verminderung, nicht ausreichend sind, um die volle Wiedergutmachung aller Verluste und Schäden zu gewährleisten.“

Na also, freut sich der Michel und atmet auf. Der Staatsanwalt wirft ihm aber nur einen diplomatischen Blick über die Brillengläser zu und liest weiter:

„§ 232,1. Trotzdem verlangen die Regierungen, und Deutschland verpflichtet sich dazu, alles wieder gutzumachen, alle Verluste und Schäden zu gewährleisten — verstehen Sie, Angeklagter: trotzdem!“

Der Michel zuckt die Achseln: „Wo der Bauer nichts hat, Herr Staatsanwalt, hat auch der Kaiser das Recht verloren —“

Da ist er aber schön angekommen. Der Herr Ententerlich setzte sich auf sein hohes Trohdem und ritt den Michel damit glatt über den Haufen. Was geht das hohe Gericht der Kaiser an, es habe sich an das Gesetzbuch zu halten, da siehe es schwarz auf weiß, trotzdem, trotzdem —

Weibel, ich habe meine Pflicht getan, tun Sie die Ihrige!

Die Besitzer und Richter hatten, als Neutrale, nichts zu sagen, und so kam es, daß dem Michel das Grinsen verging, weil man ihm, übrigens mit allem Komfort der Neuzeit, das Sell über die Ohren zog. Auf daß dem Triumph des Rechts und der Gerechtigkeit Genüge geschehe. Ueber den etwas schadhafte Salz sind sich dann die glücklichen Besitzer noch in die Haare geraten. Aber das gehört nicht mehr dazu.

Gingegen soll es noch immer Leute geben, die der Meinung sind, so ein heiliges Ding, wie das neue Perverfaller Gesetzbuch, gehöre nicht in ein Witzblatt.

Sips

## Daheim

„Warum ging Wilson sofort nach seiner Ankunft in das Weiße Haus?“

„Na, um sich weiß zu waschen!“

Denis

## Nivellement

Es isch e-n-eige späßiggi Zit  
Bimeider hütsutag,  
Mer weiß gar nid mora-n-es lit,  
Wie mer au gräble mag.

Es git kei Standesunterscheid  
Neh uf der liebe Wält,  
Mer kännt si nümme-n-us, bim Eid,  
's isch alles köpfig gstellt.

Srüener hät jede suber kännt  
Si Stellig und sin Stand —  
's Glichfieber hät do nonig brännt  
I-n-eufern Schweizeland;

Der eint hät mit de Hände gschafft,  
Der ander mit' em Chopf,  
Und zwar mit Luft und ganzer Chraft  
Und ohni Gist im Chropf;

Und je nach Umständ, her wie hi  
Und hi wie her — per se —  
Ichi dazumal 'au d' Böldig gfi,  
Bald weniger, bald meh.

En-iedereer hät's bigriffen-n-au,  
Daß 's aewäg sich ghör —  
E Lehreri, e-n-Abwäschfrau  
Verdient nid 's glich, uf Ehr;

En Dokter, en Professer gar  
Sött meh ha doch — so wäger —  
Als wie-n-e Gummiwagenfahr  
Oder e-n-Chämifeger.

Doch hütsutags isch's nümme so,  
's wott jede glichvil ha,  
Und nach de Sätz vom städtische Loh  
Schint's eim, es wott so ga.

Hüt stellt e-n-Abtrittpußer — bum! —  
Sich fast so hoch, mi Seel,  
Wie d' Lehrer am Gymnasium —  
Wer lachtet do nid hell?

Und d' Wöggeltante z' Süri hät  
Satz glich vil — akkurat —  
— Nid daß i ihres Maßli wott —  
Wie-n-e Regierigsrat!

I frag mi wäger längszi scho  
Und wälz es her und hin:  
Wie soll au das no ufe cho,  
Was hät das fü e Sinn!

Und seit mer so-n-e Sozischang:  
Stründ, Stründ, wie bist du z' rück —  
Das isch jetzt das Nivellemang,  
's erföhnt Menschheitsglück! —

So sägem i: Stründ, lah mi ga,  
Schnörd du, so vil de wött —  
Nei, lueg, da chum i nümme nah,  
Lueg, das verstoh-n-i nit —

Das soll es Glück si — sellemie?  
Sum Lufel nomol — nei —  
Do säg i lieber: Wält adie,  
Und strecke fröhli d' Bei!

21. 3.

## Briefkasten der Redaktion



Muß im Härnbiet. Wie anno dazumal die Liebe, so „höret“ jetzt in unsern gemeingefährlichen Tagen die Anklage gegen „Verbrecher“, die den Krieg ausstreifen sollen, „nimmer auf“. Der Deutsch-Schweizerische Streidenkerbund hat gar eine Broschüre „Die Verbrechen Gottes“ im gottesfürchtigen Zürich erscheinen lassen. Wenn da nur am Ende nicht auch die Anklagen ausbrütende Allianz dahinter steckt!

§. R. 12 in S. Wenn Sie eine neue Sirmarke brauchen, erlassen Sie am besten ein Preis-ausschreiben. Vielleicht ereignet es sich, daß bei dieser Gelegenheit ein aufgeweckter Schüler für ein einziges Wort einen Preis erhält, wie es leht-hin anlässlich eines „Kennwort“-Preis-ausschreibens der Brankfurter Maschinenbau V.-G. der Fall war, wo ein schlesischer Gewerbeschüler für das Wort „Donar“ sich eine Prämie von 1000 Mark holte. Wie viel Zeilen müssen andere Leute „vom Sach“ schinden, um so einen vierstelligen Betrag zu ergattern.

Musikfreund in J. Ueber Offenbach, den Operettenklassiker, der gleich unserm Gottfried Keller diesen Sommer seinen 100. Geburtstag im Olymp feiern konnte, ist anlässlich seines Gedenktages manches geschrieben worden. Ein schöner menschlicher Zug aber wurde übersehen, nämlich der,

daß der Komponist des „Orpheus in der Unterwelt“, der seinerzeit auch Theaterdirektor war, einmal alle Seher und Korrektoren sämtlicher Pariser Zeitungen zu einer Gratis-Theater-Ausführung eines seiner Werke einladen ließ mit der von echt sozialem Geist eingegebenen Begründung: „Es ist dies die mindeste Entschädigung, welche ich allen diesen Arbeitern bieten kann, die den Bericht über ein Stück drucken, ohne es zu kennen, und die Wunder seiner Ausstattung preisen, ohne sie gesehen zu haben.“ Solche ideal denkende Bühnenleiter würde heute ein Diogenes nicht finden, auch wenn er am hellen Tag eine Laterne anzündete.

An Verschiedene. Für Nachempfundenes oder Abgeschriebenes, das allerdings wenig Hirnschmalz kostet, haben wir keine Verwendung! Gehen Sie gefälligst anderswo damit hauffieren, am besten gleich dort, von wo Sie die Sachen abgeschriebenellert haben.

Witzlipugli in Krattigen. Warum sich so „ergelstern“ über das, was nun einmal nicht zu ändern ist? Trösten Sie sich mit dem vergessenen Poeten Seume, der einmal meinte: „Wenn man sich über die schurkische Narrheit oder närrische Schurkerei der Seit-(nicht Eid-)genossen ärgert, darf man nur in die Geschichte blicken, um sich leidlich zu trösten, denn dieselbe ist die Schande des Menschengeschlechts.“

Nörgelkritik in S. Was der Nebelpalmer „hierauf“ erwidern kann? Nichts leichter als das: Kaufen Sie Dostojewskis Roman, betitelt „Der Idiot“, und beschauen Sie sich solang im Spiegel, bis Sie genug haben.

K. S. in M. Sie schreiben uns: „Da im Briefkasten der Tageszeitungen manchmal ein empfehlenswertes Haarwuchsmittel angegeben wird, möchte ich Sie als langjähriger Zbonnent-bitten —“ Wir bitten Sie inständigst, trotz Ihres langjährigen Zbonnentseins, uns nicht mit solchen haarigen Bitten zu kommen. Vielleicht probieren Sie es einmal, wenn Sie durchaus einen Rat haben wollen, mit — Kalkalpelter, der ein „ausgezeichnetes Kopfdünger“ sein soll. Aber Garantie übernehmen wir keine.

Durflößgeräteverwalter zum „Bären“ in H. Danken Sie dem Himmel, daß Sie jetzt nicht in Ungarn wohnen müssen, sonst könnten Sie im Handkehrum durch das dort bestehende hyperdemokratische Anti-Alkoholgesetz wegen Abgabe von Alkohol entweder — ganz nach Wunsch — zu zwei Jahren Suchtthaus oder 50,000 Kronen Buße verdonnert werden.

Theaterliebhaber in Genf. Selly Schweighofer ist längst tot, aber Bruno Wünschmann, „hel, lebet noch und wackelt mit dem Schwof“, wie der Refrain eines alten Studentenliedes lautet. Auch sein körperlich kleinerer Kollege in Wien, der Komiker Blafel, erfrisht noch fröhlich. Er hat erst kürzlich als 88-jähriger (!) ein geplantes Auftreten als Menelaus in der „Schönen Helena“ „wegen Katarrh“ absagen lassen müssen. Karl Blafel hat diese Rolle übrigens vor mehr als fünfzig Jahren zum ersten Mal auf einer deutschen Bühne dargestellt.

Negerli in St. G. Im Zürcher Tagblatt war neulich die Verlobung eines Herrn mit einem Bräulein „Unbekannt“ angezeigt. Wenn dieser leicht zu Mißverständnissen reizende Name später nur nicht zu Unannehmlichkeiten führt! Auf behördlichen Anstößen versteht man zum Beispiel keinen Spaß, auch dann nicht, wenn es blutiger Ernst ist. Und das ehemals fürstliche Landestheater in Sondershausen wird von einem Intendanten geleitet, der gar den verhängnisvollen Namen Geheimrat von Blöda trägt. In manchen Theatern ist dafür anderes „au blöd“. Saum caïque! Jedem das Seine und Euch samt Gesponsin verehrfurchtsvollen Gruß!

Redaktion, Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7  
Telephon Selnau 10.13

## O. Gaminada, Zürich 2 Militärstrasse 2



Spezialgeschäft für sämtl.

Militär - Bedarfsartikel

für

Offiziere u. Soldaten

en gros und en détail!

□ □

Fabrikation

v. Militär-Wäschesäcken